

Aus der Theologie der Gegenwart

Neues Testament

AVEMARIE, Friedrich; LICHTENBERGER, Hermann (Hrsg.): *Bund und Tora. Zur theologischen Begriffsgeschichte in alttestamentlicher, frühjüdischer und urchristlicher Tradition*. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1996 (Wiss. Unters. zum NT 92). – geb., X u. 342 S., ISBN 3-16-146627-6, DM 218,00

Die Entstehung theologischer Deutungsmodelle mag man sich so vorstellen, daß die Resultate exegetischer Schrifterschließung dogmatisch systematisiert und reflektiert werden, um in solcher Form dann im kirchlichen Leben Geltung zu gewinnen. Tatsächlich verläuft die Dynamik oft umgekehrt. So auch bei dem Deutungsmodell des „Gottesbunds“, das im Kontext des jüdisch-christlichen Dialogs heute beträchtliche Aufmerksamkeit genießt. Eine Synode (evangelischerseits) oder das Kirchenoberhaupt (katholischerseits) formulieren einen theologischen Geltungsanspruch („Israels ungekündigter Bund“; „Kirche und Israel in einem Gottesbund“; „die Kirche – in Israels Sinaibund durch den Juden Jesus hineingenommen“ ...). Dieser wird dann unter systematischen Gesichtspunkten leidenschaftlich diskutiert (das Modell von Gottes *einem* Bund hat bislang jüdische und christliche Theologen einander nicht näher-, wohl aber christliche Theologen entschieden auseinandergbracht). Zuletzt folgt der (mitunter ernüchternde) Blick in die biblischen Texte. Dieses Stadium wurde mit einer Vielzahl exegetischer Arbeiten zur frühjüdischen, neutestamentlichen und frühchristlichen Literatur erst 1996 erreicht. In dieser Vielzahl besticht der hier zu besprechende Band durch die perspektivische Weite, da er der Bundestheologie fast aller Traditionsträger kenntnisreich nachgeht.

Zunächst gibt *Heinz-Dieter Neef* (1-23) eine Übersicht über die divergierenden „Aspekte alttestamentlicher Bundestheologie“ (semantische und etymologische Ambivalenz, Hos, Gen 15, dtn-dtr Geschichtsdeutung, 2Sam 7, der „neue Bund“ bzw. das „neue Herz“ nach

Jer 31 und Ez 36, die Bundesschließungen der Priesterschrift). Er verdeutlicht, daß das – als umfassende theologische Bestimmung des Verhältnisses zwischen JHWH und dem Gottesvolk Israel unverzichtbare – Denotat *b'rit* je nach historischer Situation, literarischem Kontext und pragmatischer Funktion sehr unterschiedlich konnotiert ist. Die univoke Rede vom Bund unterliegt daher stets der Gefahr unzulässiger Vereinfachung. In der Tat ist die theologische Diskussion bis zum heutigen Tag durch den als „Signifikantenfalle“ bezeichneten Denkfehler arg irritiert, nach dem der gleiche Signifikant mit dem gleichen Vorstellungsgehalt verwechselt wird. Detailexegetisch erschließt *Walter Groß* (41-66) den in der theologischen Kontroverse naturgemäß richtungweisenden Text: Jer 31,31-34, die einzige atl. Stelle, an der überhaupt von einer *neuen* *b'rit* die Rede ist. Die – nicht zuletzt in kanontheologischem Interesse – vorgeschlagene Übersetzung „erneuerter Bund“ scheint ihm kaum geeignet, die durchaus auf Diskontinuität abhebende Aussageabsicht dieser nachexilischen Verheißung einzufangen. Ihr gehe es wesentlich darum, an die Stelle der von Israel gebrochenen Gottesbeziehung den ausschließlich JHWH verdankten Gnadenbund zu setzen. Das anthropologische Grundproblem – Israels Gehorsamsfähigkeit – wird radikal theozentrisch gelöst: im neuen Bund verankert Gott selbst die Tora im Herzen seines Volkes und feilt es so gegen alle künftige Gefährdung. Gegenüber exegetischen Kurzschlüssen, aber auch angesichts der frühchristlichen „Schrifteneroberung“ gilt es das *Cave* des Vf. zu beachten: „*Gebrochener Bund* ist somit kein christliches Klischee, sondern alttestamentliche Redeweise. Zum christlichen Klischee wird diese Formulierung erst, wenn in Umdeutung von Jer 31,31-34 der gebrochene Väterbund den Juden zugeordnet und zugleich der doch Israel verheißene neue Bund für die Christen reserviert wird“ (56 Anm. 61) – eine Dynamik, die übrigens erst frühnachtesta-

mentlich mit dem Barnabasbrief und dem Tryphon-Dialog Justins einsetzt. Der Beitrag von Groß illustriert eindrucksvoll, daß Exegese der Theologie den besten Dienst dann zu leisten vermag, wenn sie unpräntiös ihrem eigenen Geschäft nachgeht: der soliden Arbeit am Text. In traditionsgeschichtlicher Hinsicht vertieft *Beate Ego* (25-40) den alttestamentlichen Befund, indem sie dem Motiv des gehorsamen und – zunehmend – torafrommen Erzwaters Abrahams vom jahwistischen Abrahamsbild an nachgeht und es im frühnachexilischen Bedürfnis nach der toratheologischen Selbstdefinition Israels verortet.

Der kennzeichnende Schwerpunkt des Sammelbandes liegt auf der Judaistik. *Anna Maria Schwemer* (67-109) widmet sich den vielfältigen Bezügen von $\delta\iota\alpha\theta\eta\kappa\eta$ und νόμος in den Schriften der jüdischen Diaspora im Ägypten der hellenistisch-römischen Zeit (LXX; TestXII, SirLXX; 2Hen, Vitae prophetarum, Tragiker Ezechiel, Weish; synagogale Liturgie; v. a. Philo Alexandrinus) sowie der eschatologischen Hoffnung auf die universale Anerkennung des Nomos als heiliger Weisung des Bundesgottes Israels. Die Affinität zum Motivfeld des göttlichen Eidschwurs, dann aber auch die bei Philo durchschlagende juristische Konnotation des Testaments (als letztwilliger und einseitiger Verfügung) läßt den Aspekt des „Gnadengeschenks“ in die Mitte treten. Nicht unter dem Motiv eines neuen Bundes, sondern unter dem des Nomos als „Licht für die Völker“ kann dieses Gnadengeschenk in der jüdischen Hoffnung entgrenzt werden. Eine – in der Diskussion oft übersehene – Einzelschrift untersucht *John R. Levison* (111-127): den Liber Antiquitatum Biblicarum, eine interpretierende Nacherzählung der Bundesgeschichte Israels (Gen bis 2Sam 1). Ergänzend zu Schwemer und Levison wird man – neben der bereits älteren Studie „La notion d’alliance dans le Judaïsme aux abords de l’ère chrétienne“ von A. Jaubert (Paris 1963) – die jüngst erschienene Heidelberg Dissertation von M. Vogel „Das Heil des Bundes. Bundestheologie im Frühjudentum und im frühen Christentum“ lesen (Tübingen 1996, TANZ 18), welche die bundestheologischen Aussagen eines Teils der genannten Schriften deutlicher in ihren traditionsgeschichtlichen und pragmatischen Zusammenhängen darstellt.

Dagegen ist das rabbinische Textgut zum bʿrīt-Motiv bislang durchaus unzureichend aufgearbeitet. Die umfassende Studie von *Friedrich Avemarie* (163-216) stellt daher eine beträchtliche Forschungsförderung dar. Methodologisch reflektierend und in *rabbinicis* bestens bewandert, weist A. ein intensional wie extensional weitgefächertes Repertoire an Bundesvorstellungen von der Haggada der halachischen Midraschim bis in die Überlieferung aus islamischer Zeit nach. Das Theorem des „covenantal nomism“ (E. P. Sanders) gewinnt so denn doch terminologische Stützung, obschon gerade der breite Begriffsumfang den Eindruck einer gewissen Entsemantisierung der bʿrīt weckt. Gleichwohl zeigt A. elementare Leitmotive von der Väterverheißung bis zur Endzeitbeschreibung auf, die seine Rede von einer authentisch rabbinischen Bundestheologie letztlich überzeugend erscheinen lassen. Eigens dem genannten Theorem von der „bundesnomistischen Religionsstruktur“ widmet sich der methodologisch umsichtige Beitrag von *Hans-Martin Rieger* (129-161), und zwar mit dem Resultat: Sanders’ Modell, nach der Gehorsam das Verbleiben im Bund bewirkt, nicht aber – soteriologisch grundlegend – das Bundesverhältnis als solches, ist der überkommenen Theorie über den Heilserwerb durch Leistung deskriptiv überlegen und wird zur Zeit bei einer Minimierung von Stützungshypothesen der rabbinischen Soteriologie – das heißt konkret: einer hinreichenden Anzahl von Texten – am ehesten gerecht (zustimmend das Vorwort der Herausgeber, VII, anders A. M. Schwemer, 70 Anm. 14).

Mit den neutestamentlichen Beiträgen schließt der Band, dabei evangelischen Forschungsprioritäten insofern verpflichtet, als er den „Interamentaria“ starke, den (für die christliche Wirkungsgeschichte schlechterdings ausschlaggebenden!) „Patristica“ indes keine Aufmerksamkeit schenkt. *Hermann Lichtenberger* (217-228) untersucht die motivgeschichtliche Einbindung der $\delta\iota\alpha\theta\eta\kappa\eta$ in der Herrenmahl-Paradosis. Mit Recht unterzieht er die überraschenden Thesen, die Bernhard Lang und Klaus Berger auf diesem Gebiet vorgetragen haben, deutlicher Kritik. Seinerseits widersetzt er sich einem weitgehenden Forschungskonsens darin, daß er einen „Bruch des Bundesschweigens“ bei Jesus historisch durchaus für plausibel hält

(eine These, die auch der Rezensent im gleichen Jahr in dieser Zeitschrift [86/1996, 343-356] zu begründen suchte: „Hat Jesus vom Gottesbund gesprochen?“). Als Schibboleth christlicher Israel-Theologie gilt Röm 9-11, in dessen Kontext gerade die Aussage vom $\tau\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$ des Gesetzes (10,4) kontrovers diskutiert wird (Ist Christus „Ende“ oder „Ziel“ des Nomos zur Gerechtigkeit einem jeden, der glaubt?). *Gerbern S. Oegema* (229-261) begründet seine Interpretation – Christus ist die „Vollendung des Nomos“ – auf der Grundlage einer eingehenden Prüfung des Makrotexes Röm und einschlägiger jüdischer Intertexte. Gerade weil Paulus die Tora konsequent christologisch deutet (sie findet in Christus Sinn, Wesen, Zweck, Ziel und Erfüllung), will er sie nicht aufgehoben wissen (vgl. 250). Dem Hebr als dem einzigen neutestamentlichen Schreiben, das sich der Theologie der neuen Diatheke (im Gegenüber zu dem als alter Diatheke verstandenen levitischen Opferkult) systematisch zuwendet – und sie dabei soteriologisch konzentriert, auf biblischer Basis christologisch situiert und parakletisch ausrichtet – widmet sich schließlich der ungemein gründliche und klare Beitrag von *Jörg Frey* (263-310). Eine ganze Reihe von Registern (Namen und Sachen, hebräische Begriffe, griechische Begriffe, Stellen: AT, frühjüdische Literatur, NT, altkirchliche Literatur, Rabbinica, pagane Autoren) hilft dem Leser, sich in diesem so materialreichen Band auch kurzorisch zu orientieren (313-342).

Ergänzt sei, daß die katholische Schwesterfakultät zu Tübingen dem gleichen Gegenstand im gleichen Jahr ein ebenfalls exegetisch konzentriertes, aber stärker auf systematische Vermittlung hin angelegtes Themenheft gewidmet hat (an der sich, wie W. Groß an dem vorgestellten Band, H. Lichtenberger beteiligt) – ein schönes Beispiel Tübinger Interdisziplinarität (ThQ 176 [1996]). Schließlich sei auf die einschlägige Tagung der deutschsprachigen katholischen Neutestamentler in Innsbruck aufmerksam gemacht, deren Resultate 1998 in der *Quaestio disputata* „Der ungekündigte Bund? Antworten des Neuen Testaments“ (Freiburg i.Br., QD 142) dokumentiert wurden. Als eine theologische *quaestio disputanda* wird „Bund und Tora“ – im Sinne des Philo (Mos. 2,41 über die LXX) vielleicht denn „alte Wohltaten, die immer jung bleiben“? –

die christliche Selbst- und Fremddeutung jedenfalls noch weiter beschäftigen. Den Autoren dieses Sammelbandes gebührt Dank, daß sie sich mit den Mitteln der Religionsgeschichte, die allemal theologische Aufklärung ist, an dieser *disputatio* beteiligt haben.

Knut Backhaus